

Umdenken tut not!

Autor(en): **Rollier, Arist**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **65 (1970)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umdenken tut not!

Am «Tag der Deutschen Heimatpflege», Sonntag, 27. September 1970, hielt zu Freiburg im Breisgau, im Rahmen eines Festaktes, der Zentralobmann des Schweizer Heimatschutzes, Arist Rollier, einen Vortrag über das Thema «Der Mensch im Lebensraum der Zukunft». Er entwarf aufs eindrücklichste ein Bild der Gefahren, welche angesichts der modernen Entwicklung unsere Landschaft, die Ortsbilder und Baudenkmäler, die Tier- und Pflanzenwelt, darüber hinaus aber auch unsere Lebenselemente Wasser und Luft, kurz, unsere ganze Umwelt bedrohen; er fasste all die Aspekte in einer düstern Zukunftsvision zusammen, schilderte dann die wachgewordenen Gegenkräfte und die Gesetzeserlasse, die sie bei uns auf eidgenössischer, kantonaler und kommunaler Ebene ausgelöst haben oder zu zeitigen im Begriffe stehen. Die ausgezeichneten Folgerungen und Anregungen, die der Redner abschliessend vorbrachte, möchten wir unsern Lesern nicht vorenthalten.

Sie werden nun vielleicht einwenden: Das ist alles ganz gut und recht (das bisher Unternommene, mit Einschluss der Gesetzgebung – die Red.), aber fällt es gegenüber dem Expansionsdrang der auf Hochtouren laufenden Wirtschaft, gegenüber der Verkehrslawine, die uns überrollt, gegenüber den all die genannten Werte bedrohenden riesenhaften Gefahren überhaupt ins Gewicht, ist es mehr als ein Tropfen auf einen heissen Stein?

In manchen Fällen mag dies zutreffen, in andern jedoch nicht, z. B. beim Gewässerschutz, wo doch schon in weniger als 20 Jahren ganz beträchtliche Fortschritte erzielt wurden. Etwas daran ist sicher richtig: All die geschilderten gesetzlichen Erlasse, behördlichen Massnahmen und Anstrengungen der privaten Verbände, obschon die beispielhafte Aufzählung natürlich nur einen kleinen Bruchteil erfasste, genügen noch bei weitem nicht, sie sind, gesamthaft gesehen, nicht mehr als ein Anfang, auf dem wir weiterbauen müssen.

Eines aber tut not: umdenken lernen. Es kann sich dabei nicht darum handeln, das Rad der Geschichte zum Stillstand zu bringen oder gar zurückzudrehen. Die Entwicklung von Wirtschaft, Technik und Verkehr aufhalten zu wollen, wäre aussichtslos; die Segnungen zu verkennen, die sie uns auch gebracht haben – so das Verschwinden von Hunger, Massenelend, Seuchen – wäre einsichtslos. Ihr Fortschritt kann und muss jedoch auf das Mass beschränkt werden, das dem Menschen noch zuträglich ist, das er noch geistig verarbeiten und bewältigen kann; ihre schädlichen Auswirkungen müssen beseitigt oder doch so vermindert werden, dass sie beherrschbar bleiben

und nicht ins Ungemessene wachsen. Unzumutbare Eingriffe in bestehende Werte müssen verhindert, unvermeidliche so schonungsvoll wie möglich gestaltet und harmonisch eingegliedert werden. Das Neugeschaffene soll nicht nur wirtschaftlich und technisch, sondern namentlich auch ideell, für die menschliche Seele mindestens gleichwertig sein wie dasjenige, welches dabei zerstört wird. Schützenswerte Landschaften, Ortsbilder, Baudenkmäler und geschichtliche Stätten dürfen nicht mehr vernichtet oder verunstaltet werden; je höher ihr Wert ist nach der Abstufung lokale, regionale, nationale oder gesamteuropäische Bedeutung, desto strenger ist diesem Grundsatz nachzuleben. Die Ausrottung bedrohter Tier- und Pflanzenarten, die Zerstörung ihrer unentbehrlichen natürlichen Lebensräume muss aufhören. Mit dem Schutz des Waldes, dieses Regenerators der Luft und des Wassers, müssen wir es noch viel ernster nehmen als bisher; die Ersatzaufforstung gerodeter Waldflächen ist in der Nähe und sofort, nicht erst nach Jahren vorzunehmen, und die gesamte Waldfläche ist soweit als möglich zu vermehren. Die Verschmutzung des Wassers, auch des Grundwassers, ist so weit herabzusetzen, dass die Selbstreinigungskraft der natürlichen Gewässer mit dem Rest fertig wird. Zum Verhindern weiterer Ölkatastrophen und Fischvergiftungen müssen noch weit strengere Schutzvorschriften mit entsprechend scharfen Strafbestimmungen geschaffen und auch durchgesetzt werden. Den Speicherkraftwerken sind dort, wo es nicht schon geschehen ist, so hohe Restwassermengen vorzuschreiben, dass die betreffenden Täler nicht mehr tot und ausgetrocknet wirken. Die Verunreinigung der Luft muss aufgehoben werden durch die technisch maximal mögliche Filtrierung aller industriellen Abgase sowie derjenigen aus privaten Ölheizungen und Motorfahrzeugen; vor allem muss dem verhängnisvollen Raubbau am Luftsauerstoff gesteuert werden, indem so rasch als möglich auf Energieerzeuger umgestellt wird, die keinen Sauerstoff verbrauchen. Auch bei den Motorfahrzeugen ist dies nur noch eine Frage der Zeit, wie aus der Botschaft Präsident Nixons vom 10. Februar 1970 über Umwelthygiene an den amerikanischen Kongress hervorgeht. Der Lärm, den Verkehrsmittel, Baumaschinen, Industrieanlagen erzeugen, ist auf das technisch absolut unvermeidliche Minimum –

und das ist sehr klein! – herabzusetzen; die Gletscherfliegerei ist auf höchstens das heutige Mass zu beschränken, und der zivile Überschallflug über bewohntem Gebiet ist gänzlich zu verbieten. Abfälle aller Art, insbesondere Kehrlicht, dürfen nicht mehr in freier Natur wahllos abgelagert werden, sondern nur noch in geordneten Depo- nien, die jede Gewässerverschmutzung, Rauch- und Geruchsbelästigung und Rattenplage ausschliessen und im Endzustand nicht mehr erkenn- bar sind, oder sie sind in Verbrennungs- oder Kompostierungsanlagen zu beseitigen; die indu- strielle Verwertung der Autowracks ist, nötigen- falls durch eine besondere Abgabe der Automobi- listen, sicherzustellen, die Autofriedhöfe haben zu verschwinden.

Das Erreichen all dieser Ziele stellt nicht nur hohe Anforderungen an die Einsicht der massge- benden Leute in Staat und Wirtschaft, ja jedes einzelnen von uns, sie kostet vor allem viel Geld. Gerade hier muss das Umdenken einsetzen. Wir haben zu lernen, dass hier auch sehr hohe Auf- wendungen, die sogar allein für die Schweiz hoch in die Milliarden gehen werden, gut angelegtes Kapital sind, dass hier Einsparungen am falschen Ort uns auf lange Sicht noch weit teurer zu stehen kommen könnten, ja, dass es schon bald einmal zu spät sein möchte, die Schäden wieder gutzumachen, die entstehen, wenn wir die Dinge treiben lassen wie bisher, dass sich eines Tages das Ver- hängnis nicht mehr aufhalten liesse.

Wir alle müssen lernen,
dass unsere Völker nicht beliebig weiter wachsen dürfen wie bis anhin, wenn anders die Entwick- lung uns nicht über den Kopf wachsen soll,
dass die Frage der Geburtenregelung und Fami- lienplanung und die Beschränkung der Fremd- arbeiterzahl – vor allem in der Schweiz, trotz der an sich gerechtfertigten Ablehnung der Initiative Schwarzenbach – viel ernster angepackt werden müssen als bisher,
dass eine zu hohe Wachstumsrate der Wirtschaft, wie sie heute noch viele Unternehmer und Na- tionalökonomien als der Weisheit letzten Schluss preisen, durch ihre Auswirkungen aus einem Segen zu einem Fluch wird,
dass nicht mehr eine quantitative Vergrösserung und räumliche Ausdehnung unseres Produktions- apparatuses not tut, sondern vielmehr seine qualita- tive Verbesserung, die keine oder nur wenige Ein- griffe in bestehende Werte mit sich bringt, und dass auch die staatliche Wirtschaftspolitik auf dieses Ziel auszurichten ist,

dass jeder Franken und jede Mark, mit denen wir gegen den Hunger in den Entwicklungsländern ankämpfen, statt sie bei uns auszugeben und mit ihnen unsere Wirtschaft anzuheizen, nicht nur den notleidenden Völkern, sondern auch uns sel- ber Hilfe bringt und dazu beiträgt, unersetzliche Werte zu bewahren,

dass der Grundeigentümer nur so weit das Recht hat, aus seinem Boden eine möglichst hohe Ren- dite herauszuschlagen, als er es nicht zum Scha- den der Allgemeinheit tut,

dass das Automobil ein Beförderungsmittel für unbedingt notwendige Fahrten, nicht ein Ruhe- kissen für unsere Bequemlichkeit, ein Statussym- bol für unseren Geltungstrieb oder ein Werkzeug zur Entfesselung verdrängter Aggressionen ist,

dass jede überflüssige Fahrt mit dem Motorfahr- zeug zur Luftverschmutzung, zum Sauerstoffdefi- zit, zur Lärmverbreitung, zur Verkehrsmisere und damit zur Aufblähung von Verkehr und Wirt- schaft beiträgt,

dass wer Abfälle erzeugt, auch für ihre Beseiti- gung verantwortlich ist,

dass wer Wasser oder Luft verunreinigt oder aus- serhalb seiner vier Wände vermeidbaren Lärm erzeugt, ein Schädling an der Allgemeinheit ist,

dass ein technischer oder wirtschaftlicher Fort- schritt nicht mehr um seiner selbst willen ange- strebt werden darf, sondern mit seinen direkten und vor allem indirekten schädlichen Auswirkun- gen zu teuer erkaufte sein kann.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich hier «ein grosses Wort gelassen ausgesprochen», eine Reihe von Postulaten aufgestellt habe, die nur sehr, sehr schwer zu verwirklichen sind. Aber unmöglich ist es nicht; wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Die Wissenschaft und die Technik, die alle die ge- schilderten Gefahren mit sich gebracht haben, können und müssen auch die Mittel zur Abhilfe schaffen; sie vermögen es, wenn wir sie dazu zwin- gen. Gerade unserer jungen Generation eröffnet sich hier ein weites Betätigungsfeld, das des Schweisses der Edlen wert ist. Nicht mehr Ver- mehrung des Reichtums um jeden Preis wird ihre Parole heissen, sondern Bewältigung der drän- gendsten Gegenwartsprobleme, Schaffung eines menschenwürdigen Lebensraumes für die kom- menden Geschlechter, auf dass wir ihnen unsere Heimat dereinst in einem Zustande weitergeben dürfen, den wir vor dem Herrn der Geschichte verantworten können.

Arist Rollier